

Wassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei amtlichen Postanstalten 7/8 Pf. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3 mal wöchentlich. Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonnen jeile oder deren Raum 10 Pfg. Redaktion und Expedition: Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telephon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erdenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Neurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildschaden.

M 16.

Dienstag, den 8. Februar 1916.

16. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 72.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche in Bierstadt ist erloschen, die angeordneten Sperremaßnahmen werden hiermit aufgehoben. Wiesbaden, den 4. Februar 1916.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Nr. 73.

Geldpenden.

Für die Kriegstätigkeit des Kreisvereins vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden gingen ferner ein: am 12. 1. 16 von Herrn Bürgermeister Laut in Flörsheim 235.— M am 14. 1. 16 von Herrn Pfarrer Heyne in Nordenstadt 87.21 M am 15. 1. 16 von R. R. in Diedenbergen 40.— M am 28. 1. 16 von S. Oberlin in Eddersheim 135.— M am 4. 2. 16 von Frau Schilling, Georgenborn 7.32 M Wiesbaden, den 3. Februar 1916.

Kreisamtskasse des Landkreises Wiesbaden. Fischer, Kreisrentmeister.

Nichtamtlicher Teil.

Buntes Allerlei.

Wachen. Einen ausgedehnten Handel mit Brotkrumen trieb ein junger Mann von hier, der sich bei der Stadtverwaltung als freiwilliger Helfer bei der Brotkrumenausgabe angeboten hatte und auch angenommen worden war. Er verstand es, sich hierbei stets eine größere Anzahl Brotkrumen anzueignen, die er teils verschenkte, teils

verkauft oder gegen Waren in Geschäften austauschte. Der fündige Patron wurde jetzt verhaftet.

Preiserhöhung in den Berliner Cafés. Die großen Cafés in der Berliner Friedrichstraße sehen sich gezwungen, den Preis für die Tasse Kaffee zum zweiten Male seit Kriegsbeginn zu erhöhen. Seit Freitag kostet die Schale Braun, die Tasse „Berliner“ und die Tasse „Schwarz“ 40 Pfennig; bisher betrug der Preis 35 Pfennig.

Berlin. Frau Irma Kreil, die in oierter Ehe mit dem Baron Strahlendorf verheiratet war, hat testamentarisch 10 Millionen Mark für Volksbildungszwecke vermacht. Der Ehemann erhielt nur eine geringfügige Monatspension.

Grüberg (Oberschlesien). Der Rentner und frühere Schuhmacher Johannes Kiler vollendete sein 100. Lebensjahr. Der alte Herr war bisher stets gesund, geistig von großer Regsamkeit und konnte noch immer kleinere Arbeiten vollbringen.

WB na. Ottoma, 5. Februar. Nach einer Reutermeldung ist eine Fabrik, die militärische Uniformen herstellt und 100 Personen, meistens Frauen, beschäftigt, heute früh durch Feuer zerstört worden.

Dortmund. Der 16jährige Josef Vange, Lünen, Evingerstraße erschlug seine Mutter mit einem Beil und ist seitdem verschwunden. Der Vater des Mörders hat sich vor mehreren Jahren erhängt.

Hersfeld. Beim Auflegen eines Riemens auf die Transmission während des Ganges der Maschine verunglückte gestern der Spinnereibehälter Konrad Schüller. Er wurde von dem Riemen erfasst und an die Decke geschleudert. Dabei erlitt er einen schweren Schädelbruch, der den Tod herbeiführte.

Kriegskoif.

Milypudding.

Ein billiges Fleischgericht läßt sich aus einer recht frischen Kindermilch herstellen, dieselbe wird aus den Häuten, die sie umschließen, ausgekocht und mit 2-3 Eiern, die vorher in Wasser eingeweicht werden, einer Zwiebel und etwas Majoran, zwei Gemüszwiebeln und etwas rohem Schweine- oder Rindfleisch zusammen durch die Fleischhackmühle getrieben. In die Masse rührt man noch drei Eißelweiß. Dann wird das Ganze in eine mit Fett ausgestrichene Puddingform getan, die man mit Holzgen beschwert, damit sie fest schließt und nicht umtippt und dann 4-5 Stunden in

kochendem Wasser gekocht. Der Pudding schmeckt besonders gut zu Rührkartoffeln und auch als Beleg zum Brot, wobei das Streichen deselben mit Butter fortfällt. Auch kann man die Reste des Puddings in Scheiben schneiden, aufbraten und zu Pellkartoffeln geben.

Eine Milz, ungefähr 1 1/2 Pfund, kostet 1 Mark und genügt für 6-8 Personen.

Mehlwurst.

Dieses Gericht bietet in unserer feinknappen Zeit den seltenen Vorteil, daß man nicht allein kein Fett bei seiner Zubereitung braucht, sondern noch 1 Pfund Fett ungefähr gewinnt.

Für 6-8 Personen kauft man 2 1/2 Pfund Rinderfettbarm, den man erst einige Stunden in kaltem Wasser liegen läßt; dann läßt man das Fett ab, das sehr reichlich an ihm hängt, dreht den Darm um, kratzt die innere Seite mit einem Messer gut ab, bis er ganz vom Schleim befreit ist. Hierauf wird er so lange gewaschen, bis er ganz sauber ist und reibt ihn dann mit Salz ab.

Zur Füllung gehört 1/2 Pfund Mehl, 3-4 Eßlöffel Hafergrüße, am besten gemahlene, Salz, Pfeffer, geriebene Zwiebel, Majoran und die Hälfte des in kleine Stücken geschnittenen Darmfettes; alles wird gut durcheinander gemischt. Jetzt wird der Darm zurückgemündet, die Mischung hinein gefüllt und an beiden Enden zugenaht. Die Füllung darf den Darm höchstens bis zur Hälfte füllen, da Mehl und Grüße stark quellen. Dann setzt man die Darmwürstchen mit kaltem Wasser auf, läßt sie 1/2 Stunde kochen, gießt das Wasser fort und füllt neues heißes Wasser auf, läßt den Darm 3-4 Stunden kochen, bis das Wasser kurz eingekocht ist, tut das Fett zur Sauce und läßt von allen Seiten schön braun werden. Man behandelte diese Mehlwurst sehr vorsichtig, damit sie nicht platzt, drehe sie immer nur mit großen Gabeln um und hüte sich, mit einer Gabel hineinzustechen, damit kein Fett ausfließt.

Zu diesem Gericht paßt sehr gut Rot- oder Sauerkohl. Reste schneide man in Scheiben und brate diese auf. Das übriggebliebene Fett schneide man in kleine Stücke und brate sie aus, es ergibt den besten Rindertalg.

Da Feitdarm pro Pfund 0.80 Mark kostet und man bei 2 1/2 Pfund (2.00 Mark) noch 1 Pfund Fett übrig behält, ergibt sich das Vorteilhafte dieses Gerichts von selbst. Sollte keine Hafergrüße zu haben sein, so kann man die Füllung auch ohne diese, nur mit Mehl herstellen.

Die österröichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB na. Wien, 4. Februar. Amtlich wird verlautbart: 4. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österröichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hat den östlich von Kremienec stehenden russischen Etappenort Szumsk mit Bomben beschoßen; zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützstände blieben an der kustenländischen Front ziemlich lebhaft und erstarrten sich auch auf mehrere Stellen im Karntner und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Durino wurde durch mehrere Volltreffler der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Der dem Tolmeiner Brückenkopf zugehörige Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Hänge nördlich der Straße Glogj-Selo zurück.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Die in Norditalien operierenden 1. und 2. Truppen haben Krupa besetzt und mit ihren Spigen den Schym-Fluß erreicht. Die Lage in Montenegro ist unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs; v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ergebnisse zur See.

Eine Kreuzerguppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereiche dieser Orte, sowie einen Schwimmtraher durch Beschießung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Aricella nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschießung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzerguppe ist unbefähigt zurückgekehrt.

Flottekommando.

WB na. Wien, 5. Februar. Amtlich wird verlautbart: 5. Februar 1916.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs; v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Wien, 6. Februar. Amtlich wird verlautbart: 6. Februar 1916.

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs; v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Geheimnis der „Möve“.

Haag, 5. Februar. Das Geheimnis, das das Schiff, welches „Appam“ taperte, umgibt, wird immer tiefer. Kapitän Barton des Dampfers „Corbridge“ berichtet, daß das Schiff von mehreren hundert Matrosen besetzt gewesen sei, die verschiedene Namen an den Wägen getragen hätten. Auf einer Schiffsplanke war der Name „Bonga“ eingraviert, auf einer anderen „Otto Rene“. Dieser letztere Name stand auch auf den Druckmaschinen der Kapitäns-Kajüte. Daß das Schiff aus der Ostsee kam, wird nicht geglaubt.

WB na. Washington, 4. Februar. Meldung des Reuterei-Bureaus. Lanfing hat entschieden, daß die „Appam“ als Brise zu betrachten ist.

Jetzt liegt aus Amerika eine zusammenhängende Darstellung der Vorgänge mit der „Appam“ vor. Sie stammt von Sir Edward

Merewether, dem früheren Gouverneur von Sierra Leone, und lautet im mittelfachsten Teile wie folgt:

Die „Möve“, wie man sie zu bezeichnen beliebt, war natürlich keineswegs die „Möve“. Der Dampfer hatte einen Verdrang von 3500 bis 4000 Tonnen und ich habe allen Grund zu der Annahme, daß er ursprünglich dem Frachtverkehr mit Frisland diene. Wie er gekehrt haben mag, weiß niemand, außer der Besatzung selbst. Die Art, wie das Schiff anlegte, um uns zu lagern, war äußerst gewandt. Als wir sie an der Küste sahen, drehte sie bei, zeigte die rote Flagge (den Union Jack mit rotem Hauptfelde) auf den Vorderseiten — ein Rotzeichen, daß das Schiff nicht mehr in der Gewalt des Führers sei. Kapitän Harrison glaubte, es sei ein britischer Frachtdampfer und änderte den Kurs, um sich ihm zu nähern. Am Heck hing eine Flagge schlapp am Stock. Wir bemerkten später, daß diese Flagge mit etwas beschwert war, damit sie nicht flattern konnte. Wir alle nahmen ohne weiteres an, daß es der „Union Jack“ sein mußte. Tatsächlich jedoch war es die Flagge der deutschen Reichsmarine. Als Kapitän Harrison sich auf etwa 200 Meter dem fremden Schiff genähert und angehalten hatte, vollzog sich plötzlich in der Erscheinung des anderen Schiffes ein Wandel, der uns wie mit einem elektrischen Schloge berührte. Am Vorder- und Achterdeck verschwanden die bisherigen fest und einheitlich erscheinenden Geländer, wie mit einem Zauberfahle. Wir erfuhrn später, daß ganze Stücke dieses einheitlich aussehenden Geländers aus Stahl bestanden, die auf einen von der Kommandobrücke aus bemittelten Druck auf einen Knopf in einer Vertiefung verschwanden. Gleichzeitig verschwanden die umfangreichen Erhöhungen, die wir irrtümlich für Deckbauten gehalten hatten, und es wurden Batterien von Geschützen sichtbar. Zwei Geschütze befanden sich am Vordersteil, vier am Achtersteil und ein Dreipfünder am Heck. Es schienen Geschütze von 10 bis 15 Zm.-Kaliber zu sein. Während sich auf diese Weise der mutmaßliche Frachtdampfer in einen bewaffneten Kreuzer umwandelte, gab eines der Geschütze einen starken Schuß ab und eine Granate zählte über unsere Kommandobrücke hinweg. Alle Mannschaften standen nunmehr an den Geschützen, bereit in Tätigkeit zu treten. Wir führten ein 7,5 Zm.-Geschütz an Bug. Es konnte uns jedoch zu nichts dienen. Unsere Kanoniere waren über das Schiff verteilt und auf ihren gemöhnlichen Posten. Unterdesseu begannen die Deutschen durch ein Sprachrohr mit uns zu verhandeln. Kapitän Harrison gab ohne weiteres zu, daß wir eine Anzahl von Deutschen an Bord hätten — Gefangene, die nach England in Sicherheit gebracht werden sollten. Darauf wurde bei dem Kreuzer sofort ein Boot heruntergelassen und Leutnant Berg kam mit einer Brisenbesatzung von 21 Matrosen an Bord. Ihre erste Handlung war die Freilassung der deutschen Gefangenen, die alsdann mit Gewehren und Revolvern bewaffnet und als Wachen über uns gesetzt wurden. Dann nahm Leutnant Berg den Kapitän Harrison und dessen Offiziere mit auf den Kreuzer. Nach einer kurzen Unterredung wurde ihnen jedoch die Rückkehr auf die „Appam“ erlaubt, auf die nunmehr auch die sämtlichen Gefangenen, die der Kreuzer von den bisher verlassenen Schiffen an Bord hatte, gebracht wurden. Sodann begann die Weiterfahrt, deren Ziel nur dem deutschen Führer bekannt war. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Deutschen so höflich sein können, wie diese Mannschaften sich erwiesen. Die anständige Haltung war nach meiner Ansicht zum großen Teil dem von Leutnant Berg selbst gegebenen guten Beispiel zuzuschreiben. Er war die Höflichkeit selbst von Anfang bis zu Ende. Der Kreuzer, der sich inzwischen wieder in einen harmlosen Frachtdampfer verwandelt hatte, lag dann noch zwei Tage auf unserer Fahrt neben uns. Während dieser Zeit hatten wir reichlich Gelegenheit, die Deutschen in ihrer Tätigkeit zu beobachten. Der Kreuzer verließ uns in der Nacht. Wo wir uns damals befanden, mochten der Kreuzer dampfte, kann keiner von uns auch nur erraten. Wir wissen lediglich, daß wir uns tags darauf allein befanden und kein Schiff mehr in Sicht war. Es ist für mich außer Frage, daß Leutnant Berg die „Appam“ gemäß seinen Weisungen hierher brachte, anstatt nach einem weit näher gelegenen portugiesischen Hafen. Wir genossen jederzeit volle Freiheit. Wohl wurden wir durchsucht und sämtliche Revolver und sonstige Waffen, photographische Apparate und Fernstecher wurden uns weggenommen, allein,

Wir wärdn feierlich un würdiger Behandlung ausgefetzt. An den letzten Tagen wurden die Nahrungsmittel knapp und wir mußten, so gut es ging, mit Zwieback, Käse, gefochtem Reis und etwas Milch unser Leben fristen. Aber auch unsere Gebieter mühten sich mit dieser Kost begnügen.

Die Schandtat des englischen Fischdampfers.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über den Untergang des Zeppelins „L. 19“ nach folgende Einzelheiten: Am frühen Morgen des Mittwoch hatte die deutsche Besatzung durch das Schwelken einer Lampe die Aufmerksamkeit des englischen Fischereidampfers auf sich gezogen. Der englische Dampfer fuhr darauf an den Zeppelin heran. Die Gondel, sowie ein Teil der Hülle lagen vollständig im Wasser. Ein Teil der Hülle war mit Stricken und Tauwerk umschürt, wohl, um das weitere Entweichen des Gases zu verhindern. Vom Dampfer aus bemerkte man anfangs acht Mann, die sich auf der Hülle bewegten. Bald kamen jedoch weitere Mannschaften zum Vorschein; auch hörte man, wie an anderen Stellen noch mehr Personen beschäftigt waren. Der deutsche Luftschiffkapitän ersuchte den Kapitän des englischen Dampfers, seine Besatzung an Bord zu nehmen. Der Kapitän des englischen Dampfers glaubte jedoch, daß für den Zeppelin eine unmittelbare Gefahr noch nicht bestehe, sondern daß dieser sehr wohl imstande sei, sich noch einige Stunden über Wasser zu halten. Außerdem war seine Mannschaft bedeutend kleiner als diejenige des deutschen Luftschiffes, so daß es für ihn hätte sehr gefährlich werden können, wenn er eine so große feindliche Besatzung an Bord genommen hätte. Der englische Dampfer fuhr aber sofort nach Grimby zurück, um Hilfe zu holen, kam jedoch erst Donnerstag mittag in Grimby an.

Ein am Donnerstag in Hull angekommener französischer Dampfer berichtet, am Mittwoch morgen einen zerstörten Zeppelin in der Nordsee angetroffen zu haben; man habe aber keine Insassen bemerkt.

Den Reuten des Fischdampfers ist offenbar nachträglich vor ihrer eigenen Niedertracht dange geworden und sie geben sich jetzt den Anschein, als hätten sie Hilfe holen wollen.

Gehehete von „L. 19“?

Nach einer Londoner Privatmeldung sind angeblich neun Mann von der Besatzung des „L. 19“ von dem Trawler „King Stephen“ gerettet worden.

Die „Daily Mail“ veröffentlicht eine längere Erzählung des Schiffers des Fischdampfers „King Stephen“, William Martin, jenes Mannes, der fälschlich die Mannschaft des verunglückten Zeppelins dem Tode preisgab, über die Weise, wie er der Zeppelin-Mannschaft die Hilfe verweigerte.

Er erzählte: Es war ein wunderschöner Morgen. Wir konnten 15 Meilen weit sehen. Es war kein Wind, und die See war ruhig wie ein Teich. In einiger Entfernung sah ich irgend etwas auf dem Wasser, das wie eine weiße Wolke aussah. Ich fuhr mit Vollkraft auf den Gegenstand zu und dachte zuerst, daß es ein Boot sein würde, und daß es dann der Mühe wert sein könnte, es nach dem nächsten Hafen zu schleppen. Als wir näher kamen, sah ich, daß es ein deutscher Zeppelin war. Ich konnte mich nicht täuschen, denn ich hatte bereits viele Zeppeline gesehen. Er lag 50 Fuß von uns, als ich darauf losdampfte. Nur etwa 20 Fuß des Körpers des Zeppelins ragten aus dem Wasser, und zwar die scharfe hölzerne Spitze und ein Teil des Ballons. Der Zeppelin lag derart auf dem Wasser, daß er ausfah wie ein stehender Gefaß, der sich auf seine Vorderfüße stützte. Als wir in die Nähe kamen, sahen wir, daß das ganze Ding etwa 4 Fuß aus dem Wasser herausah. Ich konnte etwa 15 Mann auf der Hülle sehen, von denen einige auf ihren Knien hin und her rutschten. Andere steckten ihre Köpfe durch die Öffnungen der Klappen und klammerten sich mit ihren Armen daran fest. Sie sahen aus, als ob sie vom Nordpol kämen, denn sie trugen Pelzjackets und Pelzmützen, und alles war recht dick, so wie es für das kalte Wetter nötig ist. Ich rief hinterher: „Was geht dort vor?“ und erhielt zur Antwort: „Senden Sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben.“ Der Mann zog dabei seine Jacke aus und zeigte die Metallknöpfe eines Marineoffiziers und Kapitäns des Schiffes. Er sah aus wie unsere Seeoffiziere, ein junger Burleske, vielleicht 30 Jahre, ziemlich schlank mit rotem, farnbräuntem Gesicht und befehlshaberischem Rarnieren. Als ein paar Mann der Zeppelin-Besatzung Englisch sprachen und etwas dazwischen rufen wollten, schloß er ihnen ruck den Mund. Er war ein Gentleman und betrug sich sanft, lebenswürdig und höflich, und außerdem sprach er gutes Englisch. Ich hörte, wie im Innern des Zeppelins gehämmert wurde, und nach und nach traten andere Köpfe hervor, so daß ungefähr 30 Mann zu sehen waren. Ich dachte eine Weile nach, und dann sagte ich: „Aun wehl, wenn es nicht so viele wären, könnte ich Euch mitnehmen, aber Ihr seid zu viel.“ Der Offizier richtete sich auf und sagte, daß das kein Grund wäre. Ich dachte wieder nach und antwortete: „Aber, gefeierten Falls, wir nehmen Euch auf und Ihr werft uns über Bord und brachtet uns dann nach Deutschland. Das wird eine neue Waffentat für Euch sein, aber nicht für uns.“ Der Offizier sagte: „Ich gebe Euch mein heiliges Ehrenwort, daß ich etwas dergartiges nicht vorhabe.“ Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retteten. Ich hatte nun einen anderen Gedanken: Sie waren 30 und wir 9, sie bewaffnet, und wir hatten kaum eine Pistole an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gewagt, aber kein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Hunnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich sah, daß auf dem Zeppelin drei Eisenerze Kreuze aufgemalt waren, zwei an der Seite und eines unterhalb der hölzernen Spitze, die emporgragte. Ich vermutete, daß diese Kreuze aufgemalt waren als Widmung für dornwegene Taten, und ich hatte nicht die Absicht, mich selbst und meine Mannschaft zum Gegenstand einer vierten verunglückten Tat zu machen.

Ich dachte also von dem Zeppelin ungefähr um 9.10 Uhr weg. Der Kapitän des Zeppelins sagte noch, sie seien im sinkenden Zustande. „Aun schaut her“, sagte ich als letztes Wort. „Ihr werdet wohl kommen und es mit mir aufnehmen.“ Dann fuhr ich vor. Einige Leute der deutschen Mannschaft schrien erst: „Bitte, bitte, rettet uns!“ und dann schüttelten sie ihre Köpfe gegen uns, als sie sahen, daß es zwecklos war. Als ich das Schiff verlassen hatte, sah ich, daß der Zeppelin ein wenig auf- und niederging. Gegen die Mittagszeit kam eine heftige Brise aus Südwesten heran, und es begann leicht zu regnen. Um halb 11 Uhr abends war der Wind sehr still, und der Regen war so stark, daß ich keine Signalfacetten ausfallen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen ankam, berichtete ich die Tatsachen, und sofort gingen zwei Torpedojäger ab, um das Luftschiff zu suchen. Was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht. Nach meiner Auffassung konnte es die Zeppelinmannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gefischt worden war, in jenem Wetter nicht aushalten. Denn selbst unser Trawler ein leichtfertiges Boot, hatte bei dem schweren Seegang in der Nacht viel anzuhalten.

Andere Personen aus dem Boote des Schiffers Martin bestätigten die Erzählung des Schiffers. Auch die Matrosen Martins wollten die Deutschen nicht aufnehmen, aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord kämen. Der Steuermann erzählte noch, daß die Deutschen, als sie sahen, wie der Trawler wegfuhr, riefen: „Gott strafe England!“

Weder Bericht zeigt das ganze schändliche Verhalten des Kapitäns des englischen Fischereidampfers, der unumwunden zugibt, die wehrlose mit dem Tode ringende Besatzung des „L. 19“ dem Schicksal überlassen zu haben. Nach dem Bericht des Kapitäns H. Wind und Wetter allein Schuld, was eine Rettung der Schiffbrüchigen ausschloß. Seltsam und wenig glaubhaft mußte es uns an, daß man in England solange bräuhete, um mit höherer Gewalt den schmachvollen Tod der Zeppelinbesatzung, die sich im Angesicht des Todes als echte deutsche Helden benannten haben, zu rechtfertigen.

Aus England.

Aus London wird gemeldet, der Zeppelinangriff habe in Manchester, Nottingham und Sheffield eine ungeheure Bestürzung und Aufregung bei der Bevölkerung hervorgerufen. Den Warnungssignalen schenkte niemand Glauben, da man nicht annehmen wollte, daß die Zeppeline sich so weit über England wagen würden. Durch die Abwehrgefechte am Humber wurde großer Schaden angerichtet und viele Menschen verletzt, da die Geschosse unter die Arbeitermassen fielen, die die Zeppeline beobachteten. Die einzelnen Einschlagstellen der Bomben sind überall weit abgeperrt und jede Verbreitung von Mitteln über die Schäden ist streng verboten.

Ueberfällige englische Schiffe. „Central News“ meldet aus New York: Nach einer Lloyd-Meldung ist eine Anzahl Schiffe überfällig; einige davon schon über 15 Tage. Man befürchtet, daß sie deutschen U-Booten oder dem geheimnisvollen deutschen Kreuzer zum Opfer gefallen sind.

W. B. na. London, 4. Februar. Bei dem Leichenhaugericht der Opfer des deutschen Luftangriffes in Staffordshire nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf folgendes Urteil: daß die 10 Opfer durch Explosionsbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen wurden und daß ein Wahrpruch wegen vorsätzlichen Mordes gegen den Kaiser und den Kronprinzen als Mithulbige zu Protokoll genommen wurde.

(Notiz des W. B.: Die Urheber dieser Uebertretung werden sich selbst noch als Helden, anderen Leuten aber als Narren vornehmen.)

Aus Frankreich.

W. B. na. Paris, 6. Februar. Im „Journal“ fordert Charles Humbert die Oberleitung in den Aktionen der Alliierten für Frankreich. Er sagt, die Mittel der Alliierten an Menschen, Material und Geld sind, daran zweifeln keiner, denen der Feinde bei weitem überlegen. Aber warum sind diese überall noch im Vorteil angesichts einer Koalition, welche sie zermalmen müßte. Das liegt am Mangel an Einheitsfront in den Aktionen. Wegen die Alliierten doch endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen. Frankreich, das bisher mehr als die anderen getan und gelitten hat, hat jetzt die Pflicht, klar und deutlich zu reden. Frankreich ist es heute nicht möglich, noch mehr Anstrengungen in Sachen des Mannschafteinsatzes zu machen, aber was ihm unmöglich ist, können noch Rußland, England und Italien. Frankreich muß insolge der langen Kriegsdauer und der Höhe der technischen Leistung seiner Intelligenz zur Seele und zum Hirn der Koalition werden. Mit dem feindlichen Feinde fertig zu werden, ist noch eine schwere Aufgabe. Die großartigen Mittel der Alliierten lernen ihn zu sehen, was die Feinde sehen, die Zentralmacht, deren Sturz der Ruin aller und deren Sieg durch die Mithilfe aller ein Triumph aller werden würde.

Aus Rußland.

Fleischlose Lage in Rußland. Petersburg. Der Landwirtschaftsminister teilt mit, daß es nötig sein werde, zwei fleischlose Tage im gesamten Reich einzuführen, wenn man eine verhängnisvolle Verminderung des Viehbestandes verhindern wolle. Der Minister schlägt auch vor, die Fleischrationen für die Soldaten herabzusetzen.

Kleine Mitteilungen.

Das deutsche Volk steht hinter dem U-Bootkrieg. Zum Jahrestage der Vertänigung des U-Boot-Krieges schreibt die „Königliche Volkszeitung“ am Schluß eines längeren Berliner Artikels: Wenn etwas uns im unklaren gelassen hätte über die Bedeutung des U-Boot-Krieges und seine Folgen während des U-Boot-Jahres, dann müßten die Anstrengungen Englands, uns diese Waffe aus der Hand zu winden, uns aufklären. Alles, was Amerika tut und wofür die englische Diplomatie Tag und Nacht arbeitet, entspricht dem Bestreben, Deutschland den U-Bootkrieg unmöglich zu machen. Das wird England heute weniger gelingen denn je. Davon werden die nächsten Tage schon der Welt den kräftigsten Beweis bringen. Das deutsche Volk steht heute noch hinter dem U-Boot-Krieg mit derselben Begeisterung, derselben Entschlossenheit wie bei dem Kriegesbeginn.

W. B. na. Köln, 6. Februar. Die „Königliche Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 6. Februar: Bei dem letzten Luftangriff auf England ist der englische kleine Kreuzer „Carolina“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großen Menschenverlusten gesunken. — Die „Königliche Zeitung“ bemerkt dazu: Der kleine Kreuzer „Carolina“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelassen. Er hatte einen Wasserverdrang von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 152 Zim. und sechs von 102 Zim. Er hatte zwei Torpedopfeppelrohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

W. B. na. Wien, 5. Februar. Die Rathauskorrespondenz meldet: Der Kaiser hat heute den Wiener Bürgermeister Dr. Weisskirchner in dreiviertelstündiger besonderer Audienz empfangen. Der Bürgermeister berichtete über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen an der Südfront. Der Kaiser bekundete großes Interesse und richtete wiederholt Fragen an den Bürgermeister, aus denen die eingehendste und genaueste Kenntnis der Verhältnisse an der Front entnommen werden konnte. Der Bürgermeister schilderte die außerordentlich gehobene Stimmung der Truppen, die glänzende Verpflegung, das dort geordnete Sanitätswesen und die Errichtung einer Reihe monumentaler Werke. Die auch im Frieden für die Gebietssteile, in denen sie errichtet worden sind, dauernden und nutzbringenden Wert haben werden. Der Kaiser erkannte mit gnädigen Worten die außerordentlichen Leistungen der Wiener und niederösterreichischen Truppen an und fragte sich sehr zu hören, daß zwischen Deutschmeistern und Dalmatiern ein geradezu brüderliches Verhältnis herrsche. Der Kaiser betonte auch die hervorragenden Leistungen der Technik in diesem Kriege, erkannte die außerordentliche Tüchtigkeit der Ärzte an und die hervorragende Entwicklung, die das Sanitätswesen im Kriege genommen habe. Der Bürgermeister berichtete sodann über die Verhältnisse in Wien und hob insbesondere die Tätigkeit des Frauen-Hilfskomitees hervor. Der Kaiser nahm zu wiederholten Malen Gelegenheit, der hingebungsvollen, patriotischen und durchaus korrekten Haltung der Wiener Bevölkerung zu gedenken und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch sie durchhalten werde bis zum glücklichen Ende.

W. B. na. Wien, 5. Februar. Die Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überall freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Serbenführer in der Lage sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Bainski noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen sich übrigens unser Kommando in gutem Einvernehmen befindet, solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

Falsche Alarmmeldung. Die vom Stodholmer „Aftonbladet“ verbreitete Alarmmeldung, daß Rußland an der schwedischen Grenze umfassende Kriegsvorbereitungen treffe, ist nach neuen Informationen unzutreffend.

Christiansia. Die Teuerung in Norwegen steigt infolge der Knappheit und Schwierigkeit der Einfuhren, die durch England strengstens kontrolliert werden, immer höher. Im allgemeinen sind die Preise schon um 38 Prozent und die Werte noch viel erheblicher gestiegen.

Stockholm. Der bekannte schwedische Schriftsteller Carl Lewin schreibt in einem Aufsatz, mit dem Titel: „Nach dem Kriege“ unter anderem:

Deutschland wird wahrscheinlich zeigen, daß es gegen eine unendliche große Lebertreue, gegen beinahe die ganze Welt, durch — man kann wohl sagen — erstaunenswerte Tüchtigkeit, durch

kräftige, kluge Initiative, unerschütterliche Disziplin, eine beinahe grenzenlose Opferwilligkeit und ruhigen Mutesmut, sowie große Sparsamkeit und eine Organisation ohnegleichen dem Schicksal ha entgegen können, mit dem die russische Reichsдума, die französische Kammer und das englische Parlament ihm gedroht hatten. Für Deutschland und dessen Bundesgenossen Oesterreich, der sein Dasein gerettet hat, ist der Krieg nicht vergebens gewesen. Dieser große Weltbrand wird, wie alle Kriege, von Anbeginn der Zeiten, mit einem „ewigen“ Frieden schließen, d. h. einem Frieden, der, denke ich, zwanzig, dreißig Jahre, vielleicht noch länger dauern wird. Diese Zeit werden wir Schweden hoffentlich benutzen, um viel schwere Artillerie anzuschaffen.

Deutschland und Bulgarien.

Der Besuch des Kaisers beim König Ferdinand von Bulgarien in der eroberten alten Hauptstadt Nic, hat nicht nur auf den König, sondern hauptsächlich auf die Militärs und auf die bulgarische Bevölkerung dort, wo sie mit dem Kaiser in Berührung kam, einen tiefen Eindruck gemacht. Auch die Verteilung der Feldmarschallwürde an den König wird in Bulgarien als mehr als ein Freundschaftsgest, sie wird als ein Zeichen dauernder militärisch-politischer Verbindung gewürdigt. Dem entspricht es, wie wir hören, daß Jar Ferdinand in naher Zeit den Besuch des Kaisers auf deutschem Boden erwidern wird. (F. 3.)

Unterstaatssekretär Zimmermann über Rumänien.

W. B. na. Bukarest, 4. Februar. Das Blatt „Politique“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Bürgermeister von Bukarest, dem konservativen Politiker Gregor Cantacuzino, der aus Gesundheitsrücksichten nach Deutschland reiste und nun zurückgekehrt ist. Cantacuzino hatte Gelegenheit, mit dem deutschen Unterstaatssekretär Zimmermann zu sprechen und auch die militärische Organisation Deutschlands zu studieren. Er sagt, daß Unterstaatssekretär Zimmermann die Erlaubnis der Erlaubnis zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien bedauere. Er fügte hinzu: „Richt mir find für die Rollen verantwortlich, die die Freundschaft zwischen den beiden Ländern trüben; denn Deutschland hat alles getan, um die Unstimmigkeiten zu beseitigen und zu einer Annäherung zu gelangen. Genieß wird es nicht Deutschland sein, das unter diesen Verhältnissen am meisten leidet.“ Unterstaatssekretär Zimmermann sprach seine Bemerkung darüber aus, daß man in Rumänien die Kraft und Organisation Deutschlands nicht kenne. Deshalb freue er sich immer, wenn Rumänien nach Deutschland kommen, um sich zu unterrichten. Er bemühe sich, selbst den Gegnern unter ihnen alles zugänglich zu machen, was geeignet sei, einen richtigen Eindruck von Deutschland zu geben. Staatssekretär Zimmermann sprach auch von Filippescu, und erklärte, daß dieser ihm im Jahre 1914 den Eindruck eines ruhigen Kopfes gemacht habe; Filippescu habe damals die lebendigste Frage ebenso aufgefaßt, daß er sich auf die Politik des Möglichen verstehe. Er werde von allen Seiten als ein ungestümer, aber aufrichtiger Mann geschätzt. Wenn er keinem Lande aufrichtig dienen wolle, möge er nach Deutschland kommen und sehen, daß Deutschland noch genug Soldaten habe, um den Krieg nach viele Jahre auszuhalten, und daß es auch nicht verhungern werde. Man werde ihn alles leben lassen, damit er die Wirklichkeit erkenne. Cantacuzino sprach sodann über Einzelheiten der Kriegsorganisation in Deutschland und sagte seinen Eindruck in die Worte zusammen: Mit einer so mächtigen Organisation, die alles voraussieht und nichts dem Zufall überläßt, kann Deutschland weder militärisch noch wirtschaftlich besiegt werden.

Keine Friedenskonferenz zu Madrid.

W. B. na. London, 4. Februar. Meldung des Reuterschen Bureau. Der Madrider Korrespondent des „Daily Telegraph“ fragte den spanischen Ministerpräsidenten, ob die Gerüchte, daß binnen kurzem in Madrid ein Kongreß der Neutralen stattfinden werde, richtig seien. Der Ministerpräsident erklärte, daß daran kein wahres Wort sei. Die spanische Regierung lehne zwar den Frieden aufrichtig herbei, glaube aber nicht, daß der Augenblick für eine freundschaftliche Intervention schon gekommen sei.

Der Friedensstarrer.

W. B. na. Kopenhagen. „Nationaltidende“ führt zu dem Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über das deutsch-russische Verhältnis (vom 23. Januar, worin aus Anlaß des Zusammenbruchs Montenegros die deutsch-russischen Beziehungen im letzten Jahrzehnt dargestellt wurden) aus: Wie wir oft hervorgehoben haben, kann an Kaiser Wilhelms aufrichtigen Wünschen ein Friedensstarrer zu bleiben, keinerlei Zweifel bestehen; jedenfalls war aber die kritische Entwicklung des Verhältnisses zwischen Rußland und Deutschland unumgänglich nötig, als der Deutsche Kaiser die entscheidende Wahl zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland treffen mußte und traf.

Deutschland im Fierpiegel.

Von einem neutralen Schriftsteller, dem sie ausgedehnte Erfahrung und reifes politisches Urteil zuschreibt, stellt die „Times“ eine Reihe von Aussagen über Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Aussicht, deren erster schon klar genug erkennen läßt, daß die ihm nachgerühmten Eigenschaften jedenfalls durch einen beträchtlichen Teil des Zeitungslebens geschädigt sind. Er behauptet gleich im Anfang, Deutschland habe als die Frucht der Kanzlerrede vom 9. Dezember mindestens erwartet, daß die den Viererband zu ernstlichen Friedensverhandlungen einschalteten werde; eine Voraussetzung, die der Kaiser selbst von vornherein nachdrücklich genug als unbegründet zurückgewiesen hat. Daran schließt er die ähnliche Unterstellung, die berühmten Friedensverhandlungen in der „Neuen Zürcher Zeitung“, die er ohne weiteres dem Fürsten Bülow in die Schuhe schiebt, hätten die zweite große Enttäuschung zuzugebracht, weil sie ergebnislos geblieben seien. Sie sind überhaupt in Deutschland nicht ernst genommen worden. Man sieht aber, was der Schreiber alles wissen will. Seine weitere Ausführung geht darauf hinaus, daß die Wehrpflicht in England der schwerste Schlag sei, den Deutschland im ganzen Kriege erlitten habe; das „ruhmreiche serbische Abenteuer“ sei dadurch ganz in den Schatten gedrängt worden. Das etwas weniger ruhmreiche englische Abenteuer an den Dardanellen verlor zu einer Vergleichung, die wie aber hier übergehen, um nur auf den schwereren Schlag hinzuweisen, den England durch das sogenannte serbische Abenteuer und seine Folge, die Eröffnung des geraden Weges ins Morgenland, erlitten hat. Der Beobachter windet sich dann zwischen Ja und Nein hindurch, indem er einerseits zugibt, es wäre übertrieben, zu behaupten, daß er in Deutschland eine niedergebückte Stimmung vorgefunden habe, dann aber doch die ersten Zeichen einer gedrückten Gemütsverfassung wahrzunehmen will. Man rühme sich weniger der erlangenen Erfolge, als daß man die noch bevorstehenden Mühsale betone. Er hat natürlich auch einige ungenannte Politiker angegriffen, die ihm Zeugnis von solchen sorglosen Gedanken gegeben haben. In der Rheinprovinz und Westfalen sprach er mit Arbeitern, die mit ihrem gegenwärtigen Lohne unzufrieden sind und eine unbestimmte Vorstellung von notwendigen Änderungen nach dem Kriege haben; doch stellen sie jetzt alle ihre einzelnen Beschwerden hinter ihrer nationalen Aufgabe zurück — „hinter dem, was sie ihre nationale Aufgabe nennen“, sagt der Beobachter bezweifelnder Weise. Dennoch hat er „zum ersten Male in seiner langen Erfahrung deutsche Sozialisten ernstlich von der Möglichkeit einer Republik reden hören; aber für die Dauer des Krieges sei der Gedanke ganz ausgeschlossen. Die Sache liegt wohl umgekehrt, Sozialisten, die vor dem Kriege dem Irrsinn einer Republik nachgestreift haben mögen, haben jetzt im Kriege das Wahngelbde richtig erkannt. Im ganzen ist es immer die alte Wahrheit, die man fremden Beobachtern nicht oft genug wiederholen kann: Das deutsche Volk ist das friedfertigste der Welt, wenn man es in Ruhe läßt, von deutscher Kriegesfreude als einer Volkstimmung zu sprechen, ist daher ebenso falsch, wie deren Mangel zugleich als einen Mangel an unerklärlicher Kriegesgenossenschaft bis zur Erreichung unserer, mit einem geschiedenen Frieden verbundenen Ziele auszugeben. (Köln. Zig.)

Die Gärung in Indien.

Jahresrück, 7. Februar. Ein Redakteur des „Allgemeinen Tiroler Anzeigers“ hatte mit einem aus Indien zurückgekehrten Missionar eine Unterredung über die Zustände in Indien. Der

Missionar, der seit 16 Jahren in Indien weilt und die Sprache der Eingeborenen vollkommen beherrscht, ist der felsenfesten Überzeugung, daß die Revolution in Indien nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Es war, erzählt er, ein außerordentlich gewaltiger Schatz von Gold, den die englischen Truppen schätzungsweise nach Europa weggeführt wurden. Der Herd der indischen Aufwühlbewegung liegt in Bengalen. Die revolutionären Ideen griffen namentlich unter den gebildeten Kreisen schnell um sich und hätten in Bengalen den fruchtbarsten Nährboden. Von den 30 Millionen Bengalen sind die Hälfte Mohammedaner, die mit ihrer Sympathie vollständig auf der Seite Deutschlands stehen. Bei dem Aufbruch in Singapur im vorigen Jahre wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben aus Bengalen stammten. An der afghanischen Grenze lieferten Gebirgsjäger den Engländern eine glänzende Schlacht. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Batavia Hilfstruppen vom König von Ceylon erbitten mußte.

Deutschland und Amerika. Eine Unterredung Zimmermanns.

W. Na. New York, 6. Februar. Der Berliner Korrespondent der Associated Press hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würden. Er wolle jedoch den Ernst der Lage nicht übersehen. Zimmermann sagte weiter, daß Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und insbesondere die Ungelegenheit der Kriegführung der U-Boote in der Kriegzone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles, was in ihrer Kraft stehe, zu tun, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen und habe dies auch schon getan. Aber es gebe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre. Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen der U-Boote erledigt seien und die „Lusitania“-Frage geregelt würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, einen Schadenersatzanspruch zu zahlen, aber die Regierung der Vereinigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen könnte. Amerika dürfe nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen.

Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Obersten Bernstorff wachte Zimmermann nicht näher einzu-gehen, doch ließ er keinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die Forderung Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die Versenkung der „Lusitania“ als einen völkerrechtswidrigen Tat anerkannt solle. Deutschland könne die Waffe der U-Boote nicht aus der Hand legen. Zimmermann erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten es zu einem Bruch kommen lassen wollten, nichts mehr tun könnte, um das zu vermeiden. Das Bedauernswerteste an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zu einem Bruch vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechenden Interessen. Deutschland bestreite deshalb auf eine bedeutende Entmischung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerfallen, oder es würde doch eine solche Entmischung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruch käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei.

Eine neue Rede Wilson's.

W. Na. New York, 5. Februar. Durch Frankfurter von dem Vertreter des White House, Präsident Wilson charakterisierte die Haltung der Vereinigten Staaten in einer Rede in St. Louis dahin, daß sie mit aller Welt in Frieden und Freundschaft seien und alle Welt beschänden. Sie könnten ihre Freundschaft für die Welt besser durch Fernhaltung von Kriegen als durch Teilnahme beweisen. Die Gefahr einer Beteiligung am Kriege liege nicht innen, sondern außen. Die Haltung der Unterseebootskommandanten sei meistens den Gesetzen ihres Landes entsprechend. Aber eine Handlung eines Kommandanten könne eine Welt in Flammen setzen. Auf der See schwämmen Ladungen von Weizen, Baumwolle, Manufakturwaren und jede von ihnen könnte erste Schweißrigkeiten verursachen, da sie in die Feuerszone gingen. Amerika habe keine feinen Feinheiten oder neue Auslegungen in seinen internationalen Beziehungen eingeführt, sondern sei bei dem klaren Wortlaut der völkerrechtlichen Urkunden stehen geblieben. Es habe, was die Staatsmänner der alten Welt nicht immer hätten zugehört wollen, die brennende Flamme des Rechts auf seinem Altar gehütet, während der Sturm der Leidenschaft über alle anderen älteren Staaten der Welt dahinjahren sei. Der Präsident erklärte, er wolle denjenigen, deren Gemütsverfassung durch den Krieg aus dem Gleichgewicht sei, alle Geduld und Nachsicht gewähren und alles zugehen lassen, soweit dadurch nicht Lebensfragen berührt würden. Er selbst würde ja in Zeiten der Gefahr für die Vereinigten Staaten jede zu weit gehende Feindschaft bei Seite lassen. Dies Zugeständnis würde er beiden Seiten machen. Er wies darauf hin, daß die eine der kriegführenden Gruppen von der übrigen Welt abgeschlossen sei, jedoch sich die Vereinigten Staaten ihr gegenüber nicht zu ausgesprochenen Feindschaften, wie sie wohl möchten. Er glaube aber, Amerika sei wahrhaft neutral. Der Friede der Welt und ebenso Amerikas hänge von der übrigen Welt ab, nicht aber von Amerika.

Tages-Rundschau. Vom Durchhalten.

Die „Kön. Ztg.“ schreibt: Am 1. Februar die neue bedeutende Kriegsmassnahme über die Beschlagnahme von Weib-, Wirk- und Strickwaren bekanntgegeben wurde, knüpfen wir daran in einer Besprechung der Bekanntmachung die Bemerkung, daß nicht nur die Furcht die Beschlagnahme veranlaßt haben, sondern Vorbehalt und Voraussicht, es freut uns, aus einer Reihe von Zuschriften, die wir im Anschluß daran erhalten haben, feststellen zu können, daß das Vorhaben der Militärverwaltung trotz mannigfacher Härten, die es naturgemäß für den einzelnen mit sich bringt, doch im Lande volles Verständnis gefunden hat, und daß man insbesondere auch unserer Mahnung zur Sparsamkeit freudig zugestimmt hat. Trotzdem klagt durch verschiedene Zuschriften ein leiser Unterton hindurch, dahingehend, ob nicht doch diese Vorsichtsmaßnahme allzu weitgehend und weitergehe, als es nötig gewesen. Wir möchten das nicht unüberprüft lassen und können uns dabei wieder auf das bezehren, was wir bereits damals ausgeführt haben, daß nämlich alle Erfahrungen dieses Krieges die Propheten zur Beschlagnahme mahnen. Wer will es wagen, wie lange tatsächlich dieser Krieg noch dauern wird, und es wäre freilich sehr schmerzhaft, wenn man nach den bisherigen Erfahrungen sich nicht auch für die schlimmsten Fälle rüsten wollte. Beschlagnahme ist natürlich auf der anderen Seite ebenso, wenn man aus derartigen Maßnahmen der Militärverwaltung schrecken wollte, daß der Krieg unbedingt noch eine unübersehbare lange Zeit dauern müsse. Wir glauben unseren militärischen Stellen nicht zu nahe zu treten, wenn wir sagen, daß auch sie selbst unmöglich übersehen können, wann es nun einmal zu Ende gehen wird. Nur an der einen Überzeugung wollen wir festhalten, und darin sind sich glücklicherweise Heeresleitung, Armee und Volk völlig einig, daß der Krieg schließlich einmal gut sein wird und uns zu dem Ziele führen wird, das wir alle erwarten. Im übrigen aber brauchen wir uns nicht zu schämen, in allen diesen Fragen offen zu bekennen: ignoramus. Dies gilt namentlich, und das möchten wir bei dieser Gelegenheit doch einmal offen aussprechen, von all den Allwissenheiten, die sich nicht genug tun können in Prognose über die vorauszusichtlichen weiteren militärischen Unternehmungen. Ihnen ist es ja fast schon zur Gewohnheit geworden, daß jetzt zum Frühjahr die große Offensive kommen muß, sei es nun in Gallien, sei es sonst wo an der Westfront, sei es bei Dinard, oder sei es das große Sommeroffensiv bei Saloniki. Urgendliche Mahnungen in den täglichen amtlichen Berichten über verheerende militärische Tätigkeit oder dergleichen, über Fliegerkämpfe, all das gibt ihnen Anlaß zu neuen Redereien. Es ist ja plausibel

logisch leicht verständlich, daß man gewisse Wünsche leicht in höhere Erwartung umsetzt, aber für richtig halten kann man es doch nicht. Auch das gehört zum Durchhalten, daß wir erwarten lernen, im festen Vertrauen zu der obersten Heeresleitung, daß sie schon wissen wird, wann und wo sie zu einem Angriff anzusetzen hat, oder auch, wie lange die Defensivphase dauern wird. Die bisherigen glänzenden Ereignisse haben doch wohl zur Genüge gezeigt, daß man an verantwortlicher Stelle nicht nur wissen muß, was zu geschehen hat, sondern daß man es auch versteht, es vorher nicht wissen zu lassen, was geschehen soll. Das können wir sicher sein, daß unsere militärische Kraft ausreicht zum Durchhalten, möge es dauern, so lange es wolle. Schwächer wird unsere militärische Rüstung jedenfalls nicht durch ein Zuwarten, das werden die Heere der Gegner sicher eines Tages noch spüren. Denn wirklich eingeweihten Kreisen im feindlichen Lager dürfte es ja auch wohl bekannt sein, trotz aller gegenteiligen Schreibereien in der feindlichen Presse, daß es uns weder an dem nötigen Soldatenmaterial fehlt, noch an der erforderlichen wirtschaftlichen Rüstung. Aber vielleicht ist es gerade diese Erkenntnis, die es den Gegnern erschwert, sich über das zu einigigen, was sie eigentlich wollen oder wo sie es ausführen wollen. Für uns gilt es, ruhig Blut zu behalten, abzuwarten und durchhalten.

W. Na. München, 4. Februar. Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich in seinen zwei letzten Sitzungen bei der Beratung des Kultusetats auch eingehend mit der Frage der militärischen Jugendberufshilfe und der vaterländischen Jugendpflege. In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses äußerte sich die Regierung zu den angeführten Punkten. Kultusminister Dr. von Knilling hob hervor, daß die Unterrichtsverwaltung die Mithilfe der Jugendberufshilfe und der Schule für die militärische Vorbereitung der Jugend während des Krieges bereitwillig zur Verfügung gestellt habe und daß dabei die Interessen der Jugendberufshilfe und der Schule jede Berücksichtigung erfahren den könnten. Die Behandlung der Frage der militärischen Jugendberufshilfe sei aber, wenn die Teilnahme an ihr nur freiwillig sei, nicht gesichert. Die Staatsregierung habe wiederholt Anlaß gehabt, zu erklären, daß den Sozialdemokraten gegenüber ihrer Haltung im Kriege die vaterländische Gesinnung nicht abzuspüren sei, das gelte auch für die sozialdemokratischen Organisationen. Es wäre zu wünschen, daß diese Urteil auch im Frieden aufrecht erhalten werden könnte. Die Behandlung der Frage der militärischen Jugendberufshilfe nach dem Kriege solle, wenn irgend möglich, bis nach dem Frieden zurückgestellt werden. Die Angelegenheit werde für das ganze Reich nur einheitlich geregelt werden können. Die Erwägungen lägen ausschließlich auf militärischem Gebiet.

Der Aufenthalt des Reichsjustizsekretärs Dr. Heijerich in Wien gab Gelegenheit zu einem eingehenden Meinungswechsel mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegführung zusammenhängenden Angelegenheiten sowie zu einer allgemeinen Aussprache über die gemeinsamen Wirtschaftsprobleme. Der Austausch der Gesichtspunkte über die beiderseitigen Erfolge und weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, hier wie dort gute Früchte zeitigen. Einen besonderen Raum nahm in den Besprechungen, der „Norddeutschen Allgemeine“, die Botschaft an die deutsche Jugend durch die neugegründete Organisation des Deutschen Verkehrs einen Schritt auf neuer Bahn getan hat. Ein wohlbedachtes und gut arbeitendes Ineinandergreifen der beiderseitigen Maßnahmen ist gerade auf diesem Gebiete von unmittelbarer praktischer Wichtigkeit. Auch über das Zusammenwirken zur Festigung des Frontenvertrages ergaben die Konferenzen volle Übereinstimmung. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhaltungen die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über die Fähigkeit und den Willen der Verbündeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschaftskrieg erneut bestätigt haben.

Rassauische Nachrichten.

* Jugendfürsorge im Krieg. Der Stellvertretende Kommandierende General des 18. Armeekorps hat im Interesse der Jugendfürsorge im Krieg eine Verordnung erlassen, durch welche jugendlichen Personen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automatenrestaurants und Kinos, sowie der Kassenhalt auf den Strassen nach 8 Uhr abends (im Winter) verboten wird, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlicher Vertreter oder sonstiger Aufsichtspersonen befinden. Auch das Rauchen in der Öffentlichkeit ist ihnen verboten. Ebenso ist die entgeltliche Verabfolgung von Rauchwaren an die bezeichneten Jugendlichen unter Strafe gestellt. — Die vom Generalkommando im Interesse der Jugendfürsorge erlassenen harten Bestimmungen werden von allen vernünftig urteilenden Leuten freudig begrüßt. Namentlich in den Kreisen der Lehrer und Erzieher unserer Jugend wurde ein energisches Einschreiten gegen das unangenehme, freie Benehmen der jungen Burschen auf der Straße schon lange sehr lebhaft erwartet. Die gesetzlich zustehenden Zuchtmittel hätten mit der Entlassung der Jungen aus der Schule diesen gegenüber meist sofort gänzlich auf, und selbst den schulpflichtigen Knaben, die leider schon zum großen Teil in der Stadt wie auch auf dem Lande der ihrer Entzweiung so sehr schädlichen Laster der Zigarettenrauchens in ausgedehntem Maße sich hingeben, war oft recht schwer beizukommen. Wieviel Verleitung zum Diebstahl das Zigarettenrauchen den Jugendlichen schon geboten hat, darüber weiß namentlich jeder Lehrer und die Polizei recht ernstlich stimmende Mitteilungen zu machen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Zahl der jugendlichen Vergehen laut Kriminalstatistik in letzterer Zeit ganz bedenklich gestiegen ist. Im übrigen liegt die zunehmende Betörung und Bewilderung der Jugend in der Kriegszeit durchaus begründet. Wo der Vater im Felde steht und die Mutter in der teuren Zeit vielfach den Tag über einem Erwerb nachgeht, wo weiterhin auch die Schule mit ihrem starken Lehrermangel und häufigem Lehrerwechsel nicht so nachhaltig auf die Jugend einzuwirken vermag, da lockern sich leicht die Bande der Zucht. Aus all diesen Erwägungen heraus ist die neue Verfügung des Generalkommandos auch von Seiten des Elternhauses und der Schule im Interesse der Zukunft unserer Jugend überaus dankbar zu begrüßen.

* Die Zukunftsaussichten im Handwerk. Erfahrungsgemäß zeigt die schulentlassene Jugend nur geringe Neigung für den Handwerksberuf. Und doch bietet gerade das Handwerk für befähigte Knaben gute Zukunftsaussichten. Schon in Friedenszeiten war ein tüchtiger Handwerker gesucht. Der Krieg hat in die Reihen der gelerntten Arbeitskräfte große Lücken gerissen und den Bedarf noch gesteigert. Dadurch werden namentlich die Lohnverhältnisse sehr günstig beeinflusst, sodass Eltern und Vormündern nur warm empfohlen werden kann, ihre Pflichten gegenüber einem Handwerkerberuf zuzuführen. Man lasse sich nicht leiten von Vorurteilen und augenblicklichen Vorteilen, sondern sehe vor allem auf eine gute Fachausbildung. Man verabsäume nicht, an berufener Stelle Rat und Auskunft bei der Berufswahl einzuholen. Denn von der Berufswahl hängt sehr häufig die Zukunft des Kindes ab.

Diebstahl.

* Fünf Bildstahle festgenommen. Auf Veranlassung der Kaiserin Elisabeth wurde bei dem in der Armentorstraße wohnhaften, gebürtigen Russen W. K. Hausung abgehandelt, da letzterer im Verdacht stand, auf Kaiserin Gemählung Bildstahle verübt zu haben. Der Verdacht wurde denn auch durch einen vorgefundenen bereits zerlegten Haken bestätigt. Als K. der bei der Hausung nicht anwesend war, am Abend gegen 9 Uhr sich als Hausierer auf der Polizeiwache meldete, wurde er festgenommen. Er kam gerade von der Reichsstadt aus dem Rheingau und führte ein sergabarres Jagdgewehr, Patronen und Transportmaterial mit sich. Durch die Festnahme des K. ist man nach einer ganzen Reihe von Bildstahlen auf die Spur gekommen. Gestern morgen fanden dann Hausungen bei dem in der Rathhausstraße wohnenden R. B. bei dem in der Badgasse wohnhaften R. K. einem schon vielfach vorbestraften Bildstahler, und bei dem in der Brunnenstraße wohnenden G. B. statt. Bei letzterem wurde außer einer Anzahl Schusswaffen noch ein vollständig zerlegtes

Reif beschlagnahmt. Ebenfalls in die Sache verwickelt ist der in der Bahnhofstraße wohnende J. W., bei dem gleichfalls Beweismaterial entbebt wurde. Sämtliche Personen wurden freigegeben und haben unter den erdrückenden Beweisen die Bildstahlerien eingestanden. Sie wurden heute vormittag dem Amtsgericht in Wiesbaden zugeführt.

* Aufsteigend in der Ablicht, unzüchtige Handlungen vorzunehmen, wurde gestern nachmittag am Rheinufer ein etwa 30-jähriges Mädchen von einem 30-35 Jahre alten Manne in den Schloßgarten gelockt. Wahrscheinlich ist er an seinem verbrecherischen Vorhaben durch den starken Verkehr, der um diese Zeit im Schloßpark herrschte, geföhrt worden, denn er hat das Mädchen, nachdem er mit ihm eine Strecke weit gegangen war, auf später gestellt. Diesen Vorfall sollten sich sämtliche Eltern als Warnung dienen lassen und ihren Kindern nachdrücklich einhärtigen, sich von niemandem durch Versprechungen anlocken zu lassen.

Der gestrige Sonntag übertraf hinsichtlich seiner herrlichen Witterung noch seine letzten Vorgänger vollständig. Den ganzen Tag über strahlte die goldene Pracht vom wolkenlosen Winterhimmel herab. Der Verkehr im Freien und besonders nach dem Rheingau in den nahen Waldungen war überaus lebhaft. Überall winkten dort den Spaziergängern schon die blühenden Ästchen der Weiden und Palmweiden entgegen. Zum Glück hält die neuerliche kältere Witterung die Entwicklung der schmelzenden Knospen an den Obstbäumen noch zurück. Haselstauden und Ulmen sind indes bereits in die volle Blüte eingetreten.

Vor einem Jahre.

Februar.

5. Die Russen greifen an der ostpreussischen Grenze, südlich der Weichsel, unsere Front Sumia-Bura-Abchnitt an. Sie verlieren 1000 Gefangene, 6 Maschinengewehre, viele Tote und Verwundete.

6. Südwestlich Posen nehmen wir einen französischen Schützen-Graben und erbeuten zwei englische Maschinengewehre.

7. Vorbereiten der Ostfront in der Bukowina; die Russen verlieren in schnellem Rückzuge 1200 Gefangene und viel Kriegs- material.

8. Erster Tag der Winterschlacht in Masurien. Zweimal aus Ostpreußen vertreiben (Schlacht bei Tannenberg 28.-30. August) und Schlacht an den Masurischen Seen 10. September) konnten die Russen in Ostpreußen während der Operationen Hindenburgs in Polen wieder bis zu den großen Seen und bis zur Angerap-Linie vordringen. Allmählich wird ihre zahlenmäßige Überlegenheit so groß, daß den Deutschen die Verteidigung schwer wird. Da werden in großer Stille auf beiden Flügeln zwei neue deutsche Armeegruppen gebildet, eine bei Tilsit, die andere bei Ortelow. Die letztere, südliche, geht am 7. über Jehannisdorf und Wrobeln zum Angriff über.

9. Zweiter Schlochttag der Masurien Schlacht. Die nördliche deutsche Armeegruppe dringt von Tilsit auf und geht in der Richtung auf Wilkowsky über Pilsaken und Schirwindt vor.

10. In der Bukowina drängen die Russen weiter vor und drängen den Feind bis zur Suczawa-Dürr. Der Rückzug der Russen nimmt allmählich kühnere Charakter an.

11. Gute Fortschritte in den Argonnen. Die Franzosen verlieren an Gefangenen 6 Offiziere, 307 Mann, außerdem 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze.

Bisherige Verluste der Franzosen in diesem Teile des Kampf- gebiets:

Die Ende Noobr.: 4 000 Tote, 13 000 Verwund., 1300 Gefangene.
Im Dezember: 2 000 Tote, 4 000 Verwund., 3000 Gefangene,
Jan. u. Anf. Febr.: 4 000 Tote, 10 000 Verwund., 2500 Gefangene.

10 000 Tote, 27 000 Verwund., 8200 Gefangene.

Rund 45 000 Verluste. Deutsche Verluste etwa der vierte Teil. Von jetzt ab werden die Kämpfe in diesem Gebiete schwächer; die Franzosen verlieren ihre Hauptstöße nach und nach.

12. Das englische Unterhaus nimmt einstimmig den Vorschlag für die Armeer, an, durch welchen die Mittel zur Unterhaltung eines Heeres von 3 Millionen Mann bewilligt werden.

13. Bei Soaux und in den Argonnen werden den Franzosen je 120 Gefangene abgenommen. Nördlich von Verdun werden mehrere Schützengräben erobert, ein Gegenstich der Franzosen, bei welchem sich diese betrügerischer Weise der Genfer Flagge bedienen, wird verlustreich abgelehnt.

Wiesbaden. Beim Roten Kreuz No. 3 dahier gingen von Herrn Lehrer Schaefer. Wieder abermals 500 Mark Gold während des Monats Januar ein, größtenteils Kaiser Friedrich-Goldstücke, darunter 10 von den letzten 10 Markstücken. Von demselben Herrn gingen 100 Flaschen Wein als Liebesgabe ein.

Wiesbaden. In der Freitagssitzung der Stadtverordneten lag ein Antrag auf Übernahmung der der „Südbadischen“ konfessionierten Straßen unserer Straßenbahn seitens der Stadt. Der Magistrat hat den Antrag vorbereitet und ist zu der Empfehlung auf Ablehnung des Antrages gekommen. Die Konzeption erliegt zum April 1927, und bis dahin hat die Stadt das jedwergige Rindungsrecht. Würde die Stadt jetzt von dem Anreizigen Gebrauch machen, so hätte sie als Kaufpreis rund 12 Millionen zu zahlen, oder rund 7 Millionen mehr als der ganze Wert beträgt. Im April 1927 fällt ihr der Betrieb von selbst zu, und sie hat dann lediglich die Anlagekosten nach ihrem realen Werte zu zahlen. Der Magistrat war der Ansicht, daß sich die jetztige außerordentlich wenig zu einem Beschluß im Sinne des gestellten Antrages eigne. Der etwa 10-prozentige Betriebs-Übertrag, welcher heute erzielt werde, sei nur möglich durch Kürzung der Abschreibungen und erschiedener Umstände, welche bei dem Betrieb durch die Stadt in Formfall kommen müßten. Sehe die Stadtverwaltung auch vollständig ab von der dringend gebotenen Aufhellung der Beamtengehälter, sowie von der nicht minder nötigen Einführung von Verkehrsverbesserungen, so könne sie doch nicht mit einem Betriebs-übertrag rechnen, der über ein Prozent wesenlich hinausgehe, und die Deckung der Differenz zwischen Betriebsumsatz und Amortisationsquote und Einnahme würde eine Erhöhung der Einkommenssteuerzuschläge um 18 Prozent unbedingt im Gefolge haben müssen. Diesen Erwägungen hat sich der Finanzausschuß einstimmig angeschlossen, und dasselbe tat die Stadtverordnetenversammlung. Der Kaufantrag wurde daher abgelehnt. — Es ist nicht unmöglich, daß die Südbadische, die alles Interesse daran haben mag, heute schon die in unserer Straßenbahn investierten Kapitalien für die bessere Zeit nach dem Kriege flüssig zu machen, sich mit dieser Ablehnung nicht begnügt, sondern mit anderen Vorschlägen kommt, die für die Stadt eher annehmbar sind.

Die königliche Regierung in Wiesbaden hat den Schulleitern des Bezirks den Wunsch nahegelegt, in sämtlichen Schulen die Tagelung von hölzernen Granaten vorzunehmen. Der erste eiserne Regel soll 5 Pf. kosten und der Betrag der Kriegsfürsorge zugewendet werden. Die Granate soll zur bleibenden Erinnerung im Schulhause aufbewahrt werden für die künftigen Geschlechter.

W. In der Wirtschaft „Herzog von Nassau“ an der Ecke der Herrmannstraße und des Biemarck-Ring, wurde gestern abend nach Feierabend die Lokalhabein in Ehefrau Wilhelmine Müller von einem Keller, der wie es schien unter der Herrschaft eines Ueberwiesers von in sich aufgenommenen Spirituosen stand, mit dem Messer angegriffen und verletzt. Trotz der späten Stunde wurde die Sanitätswache herbeigerufen zu ihrem Transport ins Städtische Krankenhaus. Das Behinden der Frau gibt, wie wir hören, zu ernstest Befürchtungen keinen Anlaß.

Für das Denkmal des Opferflusses der Bürgerfahrt der Reichsstadt Wiesbaden sind bis Ende Januar über 122 000 Mark eingegangen. Das Denkmal Eisenherzog Siegfried ist jetzt bis auf den Sockel fast vollständig benagelt.

Strassf. Am Dezember vorigen Jahres wurde, wie gemeldet, der Butterhändler Johann R. wegen Ueberbretens des Höchstpreises von Butter vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt. Auf seine Berufung wurde das Urteil aufgehoben und die Strafe auf 200 Mark herabgesetzt.

fc. Der Butterhändler Sebastian Bernhardt von Wiesbaden verkaufte in großen Mengen Vollmilch in Flaschen das Liter zu 28 Pf. Die Milch war seit langem verdächtig. Im November wurden Proben entnommen und an das amtliche Untersuchungsamt in Frankfurt geschickt. Dort wurde ein Wasserzusatz bis zu 50 Prozent festgestellt. Der Angeklagte suchte sein betrügerisches Tun damit zu erklären, er müsse einmal die Kannen offen stehen gelassen haben, wobei es dann hineingerennt habe. Der Sachverständige machte ihm klar, das Wasser vom Himmel sei so rein von salpetersauren Salzen wie natürliche Kuhmilch, aber das Wiesbadener Leitungswasser sei nicht rein davon. Strafe 300 Mark und Publikation in den Wiesbadener Tageblättern und der Viebricher Tagespost.

mc. Gestern vormittag ist an der Ecke der Seeroben- und Bahnstraße der zur Zeit im Hotel „Zum Grünen Wald“ weilende Leutnant von der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 59, Lortz, 25 Jahre alt, mit seinem Pferde gestürzt und hat sich dabei eine schwere Kopfverletzung zugezogen. Die städtische Sanitäts-wache wurde herbeigerufen, welche den Transport des Verletzten ins Krankenhaus bewirkte.

— Die Frage, ob eine Deutsche mit einem Türken bezw. eine Christin mit einem Muselman getraut werden kann, ist in der letzten Zeit bei verschiedenen hiesigen amtlichen Stellen gestellt worden. Ganz klar liegen die Verhältnisse noch nicht, immerhin scheint es, daß die Frage bejaht werden muß. An einer Stelle, d. h. an der, wo man dazu befragt war, einen Rat zu erteilen, hat man dabei das getan, was man als eine Pflicht empfand, man hat mit aller Entschiedenheit von dem Eingehen einer dertartigen Ehe abgeraten. Die Türken als Bundesgenossen sind uns ja lieb und wert, sie bewahren sich als Soldaten, daß man nur seine Freude an ihnen haben kann, die Verhältnisse aber im Orient sind von den hiesigen in mancher Hinsicht derart verschieden, daß eine deutsche Frau sich schwer in dieselben wird hineinfinden können. Dabei hat der Türke, soweit er dem Soldatenstande angehört, es nicht in der Gewalt, seinen Aufenthalt in den großen Städten zu nehmen, wo die Lebensverhältnisse sich ja so ziemlich mit den europäischen decken werden, sondern er muß dorthin gehen, wohin ihn der Befehl der Vorgesetzten ruft, und er muß sich auch dort in die Verhältnisse, wie er sie vorfindet, fügen.

Schierstein. Dem Unteroffizier Julius Kirchhöfer von hier ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Niedermollat. Dem Kriegsfreiwilligen Unteroffizier Hermann Goos beim Feld-Art.-Regt. 92, Sohn des Gärtnereibesizers Goos, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Wassau. Wie in den früheren Jahren, so werden auch dieses Jahr wieder in den Kirchen des Dekanats Wassau Missionsvorträge gehalten. Diesmal berichtet Missionar Stahl über seine Erlebnisse in Kamerun, von wo er jetzt aus der Kriegsgefangenschaft zurück-gekehrt ist. — In sämtlichen Gemeinden des Kreises suchte der für den Landkreis Wiesbaden angestellte Kreisjugendpfleger Philippus aus Wiesbaden Fühlung zu nehmen mit den Ortsauschüssen für Jugendpflege. Die Besprechung drehte sich um die körperliche und militärische Ausbildung der Jugend, die Beschaffung von Spiel-plätzen und Jugendheimen, Maßnahmen gegen die drohende Ver-derkung der Jugend usw. Fast allgemein werden polizeiliche Ver-ordnungen inbetreff der Jugend für wünschenswert gehalten.

Nordensfeld, 5. Februar. Die hiesige Spar- und Darlehns-kasse hielt gestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Lehrers Wittingen im „Löwen“ ihre Jahresversammlung ab. Der Jahres-bericht hob besonders die stetige und gesunde Weiterentwicklung hervor, derzufolge die Beteiligung der Ortsbevölkerung fortgesetzt steigt. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 55. Die Kasse hatte im verflochtenen Jahre einen Umsatz von 261 569 Mark (gegen 257 050 Mark im Vorjahre) und beteiligte sich auch mit einer Summe von über 100 000 Mark an der Kriegsanleihe. Den im Felde stehenden Mitgliedern, von denen einer den Heldenod fürs Vaterland starb, wurden wiederholt Liebesgaben zugesandt. Die Sparsparlagen steigerten sich von 152 174,85 Mark auf 172 172,01 Mark, doch sieht zu erwarten, daß nach Beendigung des Krieges ein großer Teil wieder abgehoben werden wird. Es ist überhaupt recht erfreulich, daß die Leute sich mehr und mehr daran gewöhnen, ihre Betriebsgehälter nicht tot zu Hause liegen zu lassen, sondern der „Dorfbank“ anvertrauen, bei der sie besser aufgehoben sind und dabei noch Zinsen abwerfen. Die von Herrn Kassierer Ph. Reiser vorgetragene Jahresbilanz schloß mit 234 057,59 Mark in Aktiva mit Passiva ab. Der Reingewinn bezifferte sich auf 1288,05 Mark; er wurde nach Abzug einer Dividende in Höhe von 6 v. H., einer Gratifikation an den Kassierer und einer Stiftung für die Regelung der Kriegs-Wohlfahrtsgenossen den Reserven überwiesen. Die aus-scheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder Schmiedemeister Ph. Becht, Landwirt G. Kasp. Renneisen und Landwirt Chr. Kern I. wurden durch Jura wiedergewählt. Zu Vertretern der Genossenschaft auf den „Verbandsstag“ und die Hauptversammlung der „Genossenschaftsbank für Hessen-Rassau“ wurden die Herren Landwirt Ph. Reiser und Pfarrrer Heyne gewählt.

Flörsheim, 6. Februar. Heute nachmittag wurde unter zahlreicher Beteiligung aus nah und fern Herr Fabrikant Wilhelm Dienst I. im Alter von 88 Jahren zur letzten Ruhe gebettet. Die überaus große Anteilnahme, sowie die reiche Kranzspende zeigten deutlich, welcher Achtung und Beliebtheit der Verstorbene sich zu erfreuen hatte. Herr Dienst war eine jener markanten Persönlich-keiten, die durch seltene Gaben des Geistes sich über die Alltags-menschen erhoben und durch diese Veranlagung auch der Alltags-menschen besonders dienen. Als junger Mensch kam er nach Flörs-heim, übernahm später die Porzellanfabrik und zeigte schon früh-zeitig ein großes Interesse und besonderes Verständnis für das Notwendige der Zeit. Im Verein mit anderen Volksfreunden gelang es ihm, den Vorkühlerverein zu gründen, der unter seiner tatkräftigen Leitung, Herr Dienst war von der Gründung an der Direktor der Anstalt, eine schöne Entwicklung genommen hat und für den Gewerbestand von Flörsheim und Umgegend zu einem wahren Segen geworden ist. Gerade das Interesse für das Ge-werbe führte auch im Jahre 1866 die Gründung des Gewerbevereins herbei. Was Herr Dienst in diesem Verein als langjähriger Vorsitzender und ständiges Vorstandsmitglied geleistet, wird mit der Geschichte des Vereins unzertrennlich bleiben. Im richtigen Erkenntnis der Notwendigkeit einer besseren Vorbildung der ge-werblichen Jugend, war er für die Gründung, Ausgestaltung und Förderung der gewerblichen Fortbildungsschule unermüdet in Wort und Schrift tätig und hat durch seine häufigen Besuche in der Schule nicht nur sein hohes Interesse bekundet, sondern auch immer der Jugend als Ansporn gedient, indem er bei jeder Gelegenheit aus der Fülle seiner reichen Lebenserfahrung den Schülern mit Beispielen der Nachahmung und des Nachstrebens aufwarten konnte. Lange Jahre war der Verstorbene Mitglied des Zentralvorstandes des Nassauischen Gewerbevereins und ist gewiß den älteren Be-suchern der Generalversammlung durch seine schlagfertigen und fachkundigen Ausführungen in guter Erinnerung. Es wurde des-halb die im Jahre 1904 erfolgte Ernennung zum „Ehrenmitglied“ des Nassauischen Gewerbevereins, der höchsten Würde, die der Ver-ein zu verleihen hat, allseits mit großer Genugung begrüßt. Seine hohen Verdienste fanden am Grabe auch öffentliche Anerkennung, da die Gefangenenvereine, der Vorkühlerverein, der Lokalgewerbeverein und der Zentralvorstand der Nassauischen Gewerbevereine mit Worten des Dankes und der Hochachtung Kränze niederlegten ließen.

Flörsheim a. M., 4. Februar. Eine schreckliche Blut-lage, ausgeführt von einem 16jährigen Messerhelden, hält die hiesige Einwohnerschaft in großer Erregung. Der 14 Jahre alte Volksschüler Peter Rauheimer und der 16jährige Bedrängte Peter Spielmann, beide von hier, mochten sich einander nicht gut leiden und gerieten in letzter Zeit wiederholt in Streit. Als sie sich in die-ser Woche des abends auf der Straße begegneten, gerieten sie in heftigen Streit, in dessen Verlauf Spielmann sein Messer zog und seinem jüngeren Gegner zwei solch fürchterliche Messerstiche in den Unterleib beibrachte, daß die Gedärme hervortraten. Obwohl man den Jungen sofort mittels Autos unter Ueberwachung eines Arztes nach dem neuen städtischen Krankenhaus zu Mainz brachte, um ihn durch eine rasche Operation zu retten, erlag er gestern dortselbst seiner schweren Verletzung infolge Verblutung. Der Messerheld wurde verhaftet. Die unglückliche Tat trifft die Mutter des Ersttöchteren um so härter, als sie Witwe ist und bereits einen Sohn durch den Krieg verloren hat, während ein zweiter Sohn im Kriege ein Bein ver-lor und ein dritter noch heute in der Front steht.

Frankfurt. Der Versuch der Kriegsvorgabe, an den belebtesten Verkehrsstraßen in besonderen Zeiten gebratene Kartoffeln in der Schale zu billigen Preisen der Bevölkerung darzubieten, hat sich überraschend gut bewährt. Die Buden sind fortwährend von einer kausstüchtigen Menge umlagert. Infolgedessen sollen nach ver-schiedene andere Verkaufsstellen in der Stadt errichtet werden.

Rüdesheim. Donnerstag nachmittag fuhr zum erstenmal ein Floß durch das neue Binger Loch-Fahrwasser. Die fühne, äußerst schwierige Fahrt war nach kurzer Zeit glücklich überstanden. — Anknüpfend an dies Ereignis wollen wir daran erinnern, daß etwa seit dem 8. Jahrhundert erst der Rhein zwischen Bingen und Kob-lenz wirklich schiffbar geworden sein soll und erst im 13. Jahrhun-dert die jetzt durch den geluntenen Kahn gesperrte Durchfahrt von dem Erzbischof Siegfried II. von Mainz eröffnet wurde, der zur Sicherung seines Zolles gleichzeitig das Schloß Ehrenfels und den Mäuseturm (Mauthurm = Zollturm) zwischen 1208 und 1219 er-bauen ließ. Nach einigen Vorarbeiten der Schweden und Franzosen wurde seit 1818 die Fahrstraße des Binger Loches verbessert und durch Friedrich Wilhelm III. von 1830 bis 1832, wie eine Denkmal-inschrift unterhalb Bingerbrück verkündet, auf 210 Fuß, d. h. das Fünftfache der früheren Breite, erweitert. Das sogenannte „neue Fahrwasser“ mit seinen Krümmungen ist erst in den beiden letzten Jahrzehnten fertiggestellt und in regelmäßigen Betrieb genommen worden.

fc. Cronberg. Die von der Stadt bezogenen 15 000 Stück Eier wurden schnell abgesetzt. Eine neue Sendung wird in der nächsten Woche erwartet. Die Stadt kaufte ferner auch 50 Zentner Schweinefleisch, das als Ersatz für die nicht mehr zu erlangende Butter verkauft werden soll.

Bad Homburg. In das hiesige Amtsgericht wurde das 18 Jahre alte Dienstmädchen Klara Niebling aus Raibach wegen Kindes-mordes eingeliefert. Die Niebling hat ein heimlich geboresenes Kind erwürgt und die Leiche in einen Schließkorb verpackt.

Blätter aus der Umgegend.

Mainz. Die weiße Linke 6 (Wiesbaden—Kurhaus—durch Mainz) verkehrt, worauf wir nochmals hinweisen möchten, nicht über die Große Bleiche nach dem Rainzer Hauptbahnhof, sondern über die Rainzer Kaiserstraße. Die bisher am Hauptbahnhof einbl-gende Gonsenheimer Linke wird durch die Bahnhofstraße, die Große Bleiche über die Rheinbrücke nach Mainz-Rostheim weiter-geführt. Der Betrieb der Rostheimer Linke hängt jedoch nicht mehr mit dem Betrieb der Rundbahn und ihrer Abzweigung nach dem Bahnhof Mainz-Kastel zusammen. Von Mainz-Rostheim her ist ein Anfahrtsverkehr auf dem Rainzer Brückenkopf mit der Rund-bahn, sowohl Richtung Kaiserort wie Richtung Fichtor und umge-kehrt, vorgesehen. Die Betriebsabläufe der neuen Linke Gonsen-heim-Rostheim ist auf 10 Minuten tagsüber festgelegt. Bei Fahrten ohne Umsteigen wird auf der neuen Linke die Tagtarife Große Bleiche—Bahnhofstraße bis auf weiteres nicht berechnet, jedoch sich der Fahrpreis Hauptbahnhof—Bahnhof-Kastel auf diesem Weg auf 10 Pf. stellt. Umsteigestellen sind: Rainzer Brückenkopf, Schloß-ort, Ecke Bahnhofstraße, Neubrunnenplatz und Münsterplatz. Die Wagen der neuen Linke tragen gelbe Stirnschilder mit grüner Aufschrift „Gonsenheim“ und „Rostheim“; bei Dunkelheit gelbe Signalflecken.

— Die Gasapparate- und Gashwert-K.G. hat im letzten Ge-schäftsjahre hauptsächlich für Heeresbedarf gearbeitet. Sie schüttelt eine Dividende von 25 Prozent auf das erhöhte Aktienkapital von 1 080 000 Mark und gewährt ferner eine Dividende von 100 Proz. für die alten Aktien 300 Mark und die neuen 1200 Mark. In den Jahren 1912—1914 wurden 4, 3 bezw. 6 Prozent verteilt.

— Die Betriebseröffnung des elektrischen Straßenbahnverkehrs auf der Großen Bleiche vollzog sich in aller Stille. Der Verkehr gestaltete sich namentlich von Rostheim her, wo die neue Fahrstraße ihren Ausgang nimmt, sehr lebhaft. Die Dampfstraße verkehrt neben der Elektrischen pfeifend und schnaubend weiter. Die Verbindung nach Wiesbaden wird von der Bevölkerung dankbar begrüßt.

Ober-Ingelheim. Der Hauptmann d. L. Hausmann, der in Friedenszeiten als Oberamtsrichter hier tätig ist, hat das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.

Dermisches.

Köln. Ein hiesiger Bürger zog kürzlich bei stürmendem Regenwetter den schlechten Ueberzieher an und ging ins Birtshaus. Als er den Heimweg antreten wollte, war der Ueberzieher ver-schwunden, aber der Besitzer machte sich nicht viel daraus und dachte wegen des alten Kleidungsstückes nicht einmal eine Anzeige. Jetzt nach einigen Wochen erhielt er eine Vorladung zur Polizei, die ihn festnehmen wollte, weil er verdächtig sei, in Düsseldorf einen Ueberzieher gestohlen zu haben und zwar einen kostbaren, mit Pelz gefütterten „Paletot“. Nachdem der Ueberzieher den Humor der Lage erfaßt, konnte er auch die Auskunft geben. Der Dieb hatte ihn dort gegen das Brautstück verkauft. Die Polizei fand in dem „Paletot“ den Namen seines ursprünglichen Besitzers, der den alten Freund sicher nunmehr besonders in Ehren halten wird.

Ein Doppelgänger Bismards gestorben. In den letzten Tagen sind wieder vier Kadetten-Veteranen gestorben, unter ihnen der

88jährige Franz Hufnagel in Scharfing, der wegen seiner erlauch-lichen Bekanntschaft mit Bismard in weiten Kreisen bekannt gewor-den war. Vor mehreren Jahren wurde Hufnagel-Bismard auf vom Kaiser Franz Joseph empfangen.

Neueste Nachrichten.

Der Montag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft be-schossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille morte) nordöstlich von La Châtre einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß dort daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung auf dem östlichen Szara-Ufer an der Bahn Baranowitschi-Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurück-ziehen.

Südwestlich von Widyn fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verfliegen hatte, unverfehrt in unsere Hand.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil.

Ca. 1500 Stk. Buchen-Brennholz

geschnitten, in jedem Quantum, zu 1,35 Mk. der Stk. ab Lager

Friedrich Lang, Viebrich,

Mainzer Straße 36.

Bilanz am 31. Dezember 1915.

Aktiva:	
Raffensbestand	6 817,85
Verkaufte	29 590,—
Geschäftsanteile d. Genossen	350,—
Robiliar	38,—
Bausparbänken d. d. Genossen	35 208,50
Depositen d. d. Genossen	10 000,—
Guthaben in lauf Rechnung d. Genossen	116 487,64
Darlehen aus Sausparbänken	15 650,—
Sparsparlagen	19 500,—
Zinsenreste	927,60
	234 057,59

Passiva:	
Reservefond	1 147,05
Vertriebsrücklage	944,99
Geschäftsanteil der Genossen	3 407,33
Schuld in L. Rechnung an Genossen	15 846,58
Anleihen gegen Schein	85 700,—
Sparsparlagen	172 172,01
Unerbottene Zinsen	1 551,69
Reingewinn	1 288,05
	234 057,59

Mitgliederbewegung:

Stand am Ende 1914	56
Zugang in 1915	1
	57
Abgang 1915	3
Stand am Ende 1915	54

Nordensfeld, den 4. Februar 1916.

Spar- und Darlehnskasse

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter

Haftpflicht.

Feidt, Direktor.

Reiser, Rentant.

Nachruf!

Gestern früh verschied nach kurzem Leiden Herr

Wilhelm Dienst I.,

der Gründer und Direktor unserer Genossenschaft und Sparkasse im hohen Alter von 88 Jahren.

Der Verstorbene hat durch die im Jahre 1872 erfolgte Gründung unseres Instituts eine über Flörsheim und Umgegend verbreitete Genossenschaftseinrichtung geschaffen, dieselbe während 44 Jahren mit seltener Tatkraft zu immer höherer Blüte gebracht u. dadurch zur Förderung vieler Existenzen des Mittelstandes in hervorragender Weise beigetragen.

Sein Hinscheiden wird von uns und allen Mitgliedern aufrichtig und herzlich bedauert.

Wir werden in Dankbarkeit seiner Verdienste um den Aufschwung unserer Ge-nossenschaft, die stets mit seinem Namen verbunden bleiben wird, gedenken und in seinem Geiste weiter arbeiten.

Flörsheim, den 5. Februar 1916.

Vorstand und Aufsichtsrat des

Vorschuss-Vereins zu Flörsheim

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.